

Der Alexandrit.

Herr Luz Bell galt als Ausländer in der Gesellschaft, und er wurde allseits gefeiert. So etwas wirtte niemals unangenehm auf den Betroffenen, und Luz ließ es sich auch gern gefallen. Doch er verhehlte nicht, daß er eigentlich ein guter Deutscher sei. Daß er den größten Theil seines Lebens in fernem Welttheilen zugebracht hatte, das war ihm selbst gar nicht mehr interessant; aber er begriff, daß es den gelangweilten Großstädtern eine Abwechslung und deshalb willkommen war.

Lebiger galt er als reich. Er pflegte zahllose Zigaretten zu rauchen, die er mit unmaßhämlicher Schnelligkeit immer selbst drehte.

Die Hausfrauen im westlichen Westen, wo er verkehrte, nahmen es nicht übel, daß ein feines Geriesel von Tabakstreifen zurückblieb, und er gerade gefessen hatte. Man fand das originell — ausländisch —; Luz war eine neue Erscheinung und er wurde überall demüthigt. Neben ihm gab es in dieser Saison auch noch eine weibliche Attraktion, die er überall traf, wo er eingeladen war. Und diese junge Frau Tait war eine „richtige“ Amerikanerin, der ein romantischer Ruf vorausging. Man erzählte sich, Frau Tait sei Künstlerin gewesen, das war sie allerdings immer noch, denn sie sang entzückend zur Laute — und so arm wie die ärmste Kirchenmaus. Da sei Herr Edward Tait gekommen und habe sie vom Podium herab geheiratet, obwohl er tobirant und von allen Ärzten aufgegeben gewesen sei. Frau Eveline Tait habe jedoch trotz ihrer Brillanten, ihres Autos und ihres Bankkontos ihren Mann geliebt, und sie habe ihn so rührend gepflegt, daß er ganz gesund und robust geworden sei. Und nun bringe er nur noch diesen Winter in Aegypten zu, und sie sei nach der Heilung gekommen, um hier alte Freunde aufzusuchen — General Blümmers, die sie hier ja auch überall eingeführt hatten, und bei denen sie hier wohnte.

Ja, diese Geschichte paßte gut in die sentimentale Strömung, die eben jetzt wieder Mode war. Luz Bell sprach immer wenig, und am allerwenigsten über sein Inneres. Er machte natürlich der schönen Eveline die Kur; aber wer that das nicht? Das wollte nicht viel sagen. Wenn sie in einem Salon, nach dem Diner den Bitten der Gastgeber nachgab und ihre Laute nahm, sah sie immer wie ein liebliches Bild vergangener Zeiten aus. Schwarzlodig, mit einem zarten Blüthenteint, die schlante Gestalt stets nur in Weiß oder Schwarz gekleidet, aber jedesmal festlich und geschmackvoll, so stand sie da, lächelte ein wenig, ließ die goldenen Bänder ihrer Laute flattern und sang die lustigsten Nistse, die man sich denken konnte.

Es war auch ganz gleich, was sie sang — das Wie machte ihr keine andere nach.

Luz Bell stand dann im Nebenzimmer, drehte unaufhörlich Zigaretten, die er nach wenigen Zügen fortwarf, machte schmale, undefinirbare Augen und schwieg.

Eveline flirtete mit keinem Menschen; doch für Luz hatte sie allezeit einen besondern Blick, ein Wort, eine Verabredung. Eines Abends war Mittagsmahl um sieben Uhr Abends bei dem Bankier, der alle anderen auf der ganzen Linie „schlug“. Er war nicht nur Millionär, er war — beinahe — Millionär. Natürlich besah er eine Sammlung. Und da Gemälde augenblicklich in Nichts zurückwaren, auch altes Porzellan und Elfenbein nicht beliebt, so besah er eine Juwelen-sammlung.

Unter allen Steinen war keiner, der so sehr die Begeisterung der Damen erweckte wie sein Alexandrit. Dieser merkwürdige Edelstein, der viel theurer als Brillanten ist, weil man ihn nur in einem einzigen, dem Zaren gehörenden Bergwerk finden kann, war hier durch ein fabelhaft seltenes Exemplar vertreten. Während nämlich die Farbe der Alexandrite in der Regel ein unscheinbares Grün ohne viel Feuer und Licht ist, das am Abend, bei künstlicher Beleuchtung, plötzlich in ein röthliches Violett umschlägt, war dieses Exemplar von herrlichster Smaragdgrüne und von einem entzückenden Glanz.

Der glückliche Besitzer führte die Bewunderer in ein dunkles Kabinett, entzündete dort eigenhändig eine Petroleumlampe und zeigte den unerklärlichen Farbenwechsel. — Der Stein war jetzt rubinroth!

Mit großen, förmlich hungrigen Augen betrachtete Eveline das Wunderding. Sie blieb so lange in dem Kabinett, bis alle anderen, der Sammlung müde, hinausgegangen waren und nur noch Luz mit ihr vor dem Glaskasten stand, der geöffnet war und ein blendendes Lichtfeuerwerk ausstrahlte.

„Nun?“ sprach er nach einer Weile. „Sie sehen gerade so aus, als ob Sie Lust hätten, den Stein zu rauben.“ „Aber ich auch!“ erwiderte Eveline mit einem seltsamen Lachen. — „Sie kennen mich ja gar nicht, Herr Bell, und wissen nicht, ob ich nicht ganz gefährliche Anlagen habe.“ „Gefährlich? O ja — gewiß!“ antwortete er vielsagend.

Sie schüttelte den schmalen, hochfrieften Kopf und wurde plötzlich bleich: „Ich meine es anders. Wer kennt den andern hier? Was weiß einer vom andern? Wir sind lauter Komödianten, nicht wahr?“ „Beinahe alle. Ich für meine Person bin mehr Zuschauer, scheint mir. Talentlose Leute haben nicht nöthig, Masken vorzubinden.“ „Talentlos? Nun — Sie sind doch reich!“ „Das war beleidigend, und Luz fuhr eine Sekunde — nicht länger — hoch, als wollte er sie zurechtweisen. Dann verbeugte er sich, als habe sie ihm ein Kompliment gemacht, und verließ das Zimmer.

Eveline blieb noch eine Weile vor dem Schrein mit den Edelsteinen stehen. Ein Flimmern war in ihren Augen, ein gespannter, fremder Zug auf ihrem Antlitz. Als sie sich endlich abwandte, kehrte sie nicht in die Salons zurück, sondern wanderte in den kleinen, überheizten und deshalb von Gästen gemiedenen Wintergarten.

Hier stand Luz Bell. Als sie herentrat, trat er rasch auf sie zu. „Gnädige Frau,“ sagte er hastig, „ich möchte Ihnen ein Wort sagen. Gerade vor Ihnen will ich nicht Komödie spielen.“ „Warum vor mir nicht?“ fragte sie leise. „Weil — weil — das thut ja nichts zur Sache! — Ich wollte Ihnen also sagen, daß ich durchaus nicht, wie Sie vorhin sagten, ein reicher Mann bin. — Das gerade Gegenteil ist wahr. Ich bin arm. Und ich bin nur hier, um mir eine Anstellung zu suchen, die mir genügt — oder um mich zu verheirathen. — Das heißt, das letztere habe ich aufgegeben.“ „Warum?“ fragte sie wieder mit derselben leisen Stimme. „Ach, weil ich — ein Narr bin. Ich liebe eine, die ich nicht bekommen kann.“ „So! — Jetzt wissen Sie alles, und nun werden Sie mir zugeben, daß es besser wäre, ich hätte wenigstens Talente, da ich nicht einmal reich bin!“ Sie schwieg einige Sekunden. Dann hob sie ihre Kuriselaugen zu ihm auf und flüsterte: „Ich habe ebenfalls ein Geheimniß, Herr Bell. — Und ich habe Vertrauen zu Ihnen — Sie werden mich nicht verrathen — mehr als das — Sie werden mir helfen!“

„Helfen? Wie meinen Sie das — womit kann ich Ihnen dienlich sein?“ „Ich werde mich natürlich glücklich schätzen.“ „Wirklich?“ fragte sie betommen. Und er sah, daß ihre Blide ängstlich umherschweiften. „Dort kommen Menschen, Herr Bell — meinen Sie es ernst? Kann ich mich auf Sie verlassen? — Ja, ja, ich glaube Ihnen — nun, so hören Sie: ich habe da vorhin — ich konnte nicht anders — nein, auf mein Wort, ich konnte nicht anders — hier — nehmen Sie! Bewahren Sie es so, daß es niemand sieht — um Gotteswillen verrathen Sie mich aber nicht — es ist — es ist...“

Der Wirth des Hauses trat ein und rief lachend aus: „Ah, also hier findet man die Nachtigall, mitten im Grünen. Kommen Sie, kommen Sie, allerschönste Frau, es hilft nichts, Sie müssen uns wieder mit einem Liebesbeglücken! — Bell, kommen Sie mit — Sie dürfen auch im Nebenzimmer rauchen!“

„Ja, kommen Sie,“ sagte Eveline, „ich erlaube Ihnen sogar, in demselben Zimmer zu rauchen, wo ich singe — meine kleinen Liebchen verlangen ja keine Anbacht.“ Luz folgte den Voranschreitenden. In seiner Hand brannte wie ein Feuer ein winziges, kühles Etwas. — Es war der Alexandrit!

dem Kabinett von einem Diener zugegeschlossen wurde — für heute brauchte man wohl das Dunkelzimmer nicht mehr. Ihm stimmte alles vor den Augen.

Endlich zog er seinen Tabak hervor, ein Seidenpapierblättchen — Eveline blickte über ihre Laute hinweg auf seine Hände — und jetzt drehte er eine Zigarette — stark wie gewöhnlich — — inmitten der feinen Tabakstäben war der Stein geborgen.

Langsam ging er dann in das Nebenzimmer, doch hielt er sich so, daß ihn die Sängerin im Auge behalten konnte.

„Ich liebe sie ja!“ dachte er fortwährend. „Ich kann sie doch nicht bloßstellen! Mein Gott, die arme, kleine Frau! Ich werde morgen an dem Bankier schiden, damit der Stein bezahlt ist. — Und Eveline...“

Das Lieb drinnen war beendet, flümmischer Beifall erhob sich, man umringte die Sängerin und verlangte weitere Gaben. Doch sie sei heiser, sagte sie: — Sie könnte unmöglich noch mehr singen. — Und sie wollte nach Hause fahren. — Ob Herr Bell nicht so freundlich sein wollte, sie die Treppe hinunterzubegleiten, sie wolle ihm noch wegen des morgigen Thees Bescheid sagen.

Da standen sie auf der breiten Marmortreppe, und Eveline streckte die Hand nach der Zigarette aus, die er noch rauchte.

„Kann ich sie nicht haben?“ fragte sie sanft. „Nur zum Ansehen!“ Er zögerte. In seinen schmalen Augen lag Schmerz und noch mehr.

„Bitte!“ flüsterte Eveline. „Ich will Ihnen dann auch bezahlen.“ „Bezahlen?“ dachte er, während er die Zigarette an beiden Enden abrieb und ihr das Mittelstück reichte. „Was meint sie nun wieder?“

„Nämlich,“ sprach Eveline, wieder sehr leise, „ich wußte, daß Sie ein Gentleman seien. Ich wollte nur so gern noch eine weitere Probe davon sehen! — Und dann wußte ich noch etwas anderes — der Bankier hatte es mir vorher anvertraut — die ganze Sammlung, die er uns zeigte, bestand aus synthetischen Edelsteinen — die echten hat er in seinem Geldschrank!“

„Ah!“ „Ja, sehen Sie — das Ding hier in dieser Zigarette ist eine einfache Imitation — der Bankier hat mir erlaubt, sie mitzunehmen.“

Da Luz schwieg, fuhr sie fort: „Und dann — ich dachte — wenn er mir wirklich so gut ist — ach ja, Herr Bell, so etwas fühlen wir doch — dann wird er sich beschließen, unter allen Umständen — und das haben Sie ja auch gethan — Sie lieber, guter Mensch!“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

„Leere Drohung.“ Frau: „Gustav, wenn Du Dein auffallend zärtliches Benehmen gegen unser Dienstmädchen nicht bald änderst, geh ich auf und davon.“ Mann: „Das hast Du mir doch schon oft versprochen.“

Frauenzettel

Weiner Mutter.

Von Adolf Holz.

Du bist nur Güte Und so voll Freundlichkeit, Wie voll vom Duft das Aufgehn einer Blüthe.

Und was du gibst aus deinem goldenen Gemüthe Und deiner Seele stillen Einfachheit, Ist selbstlos und so rein und ungetrübt.

Wie denn im Wald ein Quell sein Wasser gibt, Sich selbst hinströmend in ergoßnem Fließen.

Und unverhüllt, Denkt auch der Quell, daß man ihn wieder liebt?

Er strömt und quillt, Wieviel er auch des Tranks umsonst versprüht, Er strömt und gibt, Sich selber unbewußt, nur anderen zum Genießen.

In seinem Geben reich und darum nie gequält; Wie du nur Freundlichkeit Und ganz wie du nur Güte.

Großmutter's Stübchen.

Aller Zauber der kindlichen Phantasie, der dankbaren Rückerinnerung, wird wohl bei vielen Lesern immer wieder wach, wenn man von „Großmutter's Stübchen“ spricht. Wer nie ein solches gekannt, wer nie ein solches hat auffuchen dürfen, wahrlich, der hat viel entbehrt. Großmutter's Stube braucht nicht groß und nicht reich zu sein — das ist ja alles Nebensache; aber was mir darin finnen, all die vielen unzähligen Sachen und Säckelchen, die Ueberreste aus der „guten, alten Zeit“ — diese machen das Zimmer der lieben Bewohnerin so anheimelnd und laden so viele kleine Gäste und Verehrer herbei. Und wenn die junge Welt voller Bewunderung die reizenden Nippvallen betrachtet, die alten Bilder bewundert und die Karikaturen anstaunt, dann ergiebt es sich von selbst, daß eine Frage sich an die andere reiht, die neugierige, kleine Schaar so vieles ganz genau kennen und wissen möchte, und das Großmutterchen austramt aus dem reichen Schatz ihrer Erinnerung und eine Geschichte um die andere zum Besten giebt. Wie aufmerksam horchen da alle zu, selbst die unruhigsten Buben, die sonst das Stillstehen gar nicht verstehen, und wie sind alle des Lobes voll: „So viel Schönes und Kurzweiliges giebt es nirgends in der Welt, als in Großmutter's Stube!“

Die Kindheit ist vorbei — nicht minder schön und sonnig ist die Jugendzeit, der Mai des Lebens. Ueberall sprossen Blüten und frisches Grün, Hoffnungen und Wünsche sprossen und treiben, und das junge Herz jubelt: die Welt wird schöner mit jedem Tag! Da flüchtet es auch am liebsten in Großmutter's Stübchen! Dort flüstert und anvertraut die Enkelin wohl am ehesten das süße Geheimniß, das sie mit Jubel und Seligkeit erfüllt — das Geheimniß der ersten Liebe; denn Großmutterchen kann sie noch so verstehen trotz der weißen Haare und der gefurchten Stirn. Und wenn bitteres Leid und schmerzliche Enttäuschung die schönen Hoffnungen zernichtet und zerstört, wie der kalte Reif die zarten Blüten im Frühling — nirgends weint es sich besser, denn in Großmutter's Stübchen, an Großmutter's Herzen, und Niemand kann so trösten und beruhigen, wie das treue Großmutterlein.

Der abgetragene Strohhut.

„Bloß nicht aufheben, gleich in's Feuer damit, es sammelt sich so viel altes Zeug an!“ wird dem Sommerhut zugerufen, wenn der prozig dreinschauende Winterhut in seine Rechte getreten ist. — Ist das Stroh aber noch gut und nicht irgenbwid gebrochen, so läßt sich der Hut gut verpackt für die nächste Saison aufheben; sonst kann man noch mancherlei erfreuliche Dinge aus alten Strohhüten herstellen. Weihnachten ist in Sicht, und das geistige Auge der Mutter sieht auf dem Sopha unter der Lampe eine Schaar ramponirter Puppenlinder in Reih und Glied sitzen, die neu equipt werden sollen. Da läßt sich vieles aus einem alten Strohhut schaffen. Man zertrennt ihn und hat dann Strohhütchen oder Vorbürten. Geschickte Hände nähren die gewonnenen Streifen zu kleidsamen Puppenhüten zusammen und garniren sie mit Immortellen, kleinen Bergkristallein, selbstgemachten Federchen oder schmalen Bänderstücken. Puppenkubisessel lassen sich aus Cigarettenstücken schneiden, die man mit zusammengeknähtem weichen und feinen Stroh beziehen kann und dunkel färbt, die äußeren Bänder werden mit altem Handschuhleder in brauner Farbe eingefärbt. Die Kinder können auch den alten Strohhut zu Weihnachtsarbeiten ver-

wenden. Der Dedel des Hutes wird herausgetrennt, durch angefeuchtete Strohborten vergrößert und mit grobem Garn bestickt. Das giebt einen hübsch aussehenden Unterselger für heiße Schüsseln und Teller oder für die Lampe, und würde sicher jeder Großmutter, von kleinen Händen gearbeitet, Freude machen.

Der erfinderische Geist einer Hausfrau und Mutter wird sicher noch Verschiedenes auskügeln, wozu der alte Strohhut gut ist, und sei es eine Strohmatte für das Entree der Puppenstube.

Wöchentliche Küchenzettel.

Sonntag. Admiralsuppe, Bachhuhn, Kartoffelcroquetten, Blumenkohl, Endivien Salat, Apfel-Auflauf.

Montag. Kaiser Suppe, Schmorbraten, Kartoffelkloße, Grüne Bohnen, Brotpudding.

Dienstag. Griesuppe, Kalbsfrütsanden, Purecartoffeln, Büchsenjergel, Pfirsich-Shortkate.

Mittwoch. Legierte Suppe, Gulasch im Reistrand, Kartoffelpuffer, Tomatensalat und Sellerie, Pfannkuchen.

Donnerstag. Radel-Suppe, Geschmorter Hammel-Schulter, Weiße Nudeln a la Teltow, Zimmt-Kuchen und Kaffee.

Freitag. Auster-Suppe, Gebratener Cobfisch mit Butter-Sauce, Petersilien-Kartoffeln, Dill - Gurten, Reis-Frittirs.

Samstag. Sago-Suppe, Hamburger Steak mit Bratkartoffeln, Bohnen - Salat, Rothe Rüben, Obst-Compoit.

Erprobte Recepte.

(Für sechs Personen berechnet.)

Kaisersuppe. — Vorzüglich lassen sich zu dieser Suppe Geflügel-abfälle und Kalbsfleischstücke verwenden, aus denen man mit drei Quart Fleischbrühe aus Fleischextrakt, feingehackten Petersilienwurzeln und dem nöthigen Salz eine milde und doch kräftige Brühe kocht. Man giebt diese Brühe durch ein Sieb, kocht in ihr wenig Sago durchschmelzend klar, würzt sie mit etwas Muskatblüthe und einigen Pfefferkörnern gewiegter Petersilie und reicht die Suppe mit kleinen Dariofen zu Tisch, die man wie folgt herstellt: Man schlägt sechs Eigelb und 2 Eier mit 1/2 Pint bieder süßer Sahne tüchtig, würzt dies mit Salz, einer Prise Zucker und wenig Muskatnuß, füllt die Masse in kleine runde Formen, stellt sie in ein kochendes Wasserbad und mit diesem am liebsten in Großmutter's Stübchen! Dort flüstert und anvertraut die Enkelin wohl am ehesten das süße Geheimniß, das sie mit Jubel und Seligkeit erfüllt — das Geheimniß der ersten Liebe; denn Großmutterchen kann sie noch so verstehen trotz der weißen Haare und der gefurchten Stirn. Und wenn bitteres Leid und schmerzliche Enttäuschung die schönen Hoffnungen zernichtet und zerstört, wie der kalte Reif die zarten Blüten im Frühling — nirgends weint es sich besser, denn in Großmutter's Stübchen, an Großmutter's Herzen, und Niemand kann so trösten und beruhigen, wie das treue Großmutterlein.

Wiener Bachhüchl. Sauber gepuht wird das Hüchl in Viertel geschnitten. Magen, Leber und Kopf werden gleichfalls mit zum Baden zugerichtet. Dann fäzt man die Stücke, bestreut sie mit Mehl, taucht sie in zerflüssene Eier, bestreut sie reichlich mit Zwiebadtrumen und bädt sie. Beim Anrichten werden die Hüchler mit grüner Petersilie, mit welcher man das Backett einmal hat aufschäumen lassen, oder auch mit frischer Petersilie garnirt. Man giebt grüne Erbsen oder Salat dazu. Für die Zubereitung eignen sich besonders ganz junge Hüchler, welche zum Braten noch nicht groß genug sind.

Tomatensalat und Sellerie. Ein Selleriekopf wird in Salzwasser weichgekocht, dann geschält und in Scheiben geschnitten, die Hälfte der Masse Tomatenscheiben dazu. Der Saft einer Citrone mit drei Eßlöffel voll Olivenöl und ein Eibotter ver-rühren, Salz und feingehackter Kerbel und Petersilie dazu, Sellerie und Tomatenscheiben damit gut durchgeschüttelt.

Admiralsuppe. Mehrere Artischothen kocht man in Salzwasser mit etwas Citronensaft und Butter weich und schneidet sie in Scheiben. Indef kocht man einen Kopf zertheilten Blumenkohl gar und legt ihn zu den Artischothenböden. Das Blumenkohl-wasser vermischst man mit einigen Löffeln süßer Sahne und einigen Löffeln Artischothenwassers und löst dann eine große Messerspitze Fleischextrakt in ihm auf. In Butter schmeißt man nun Mehl gar, verdoht dies mit dem Gemüsewasser zu sämiger Suppe, in der man die zertheilten Gemüse heiß werden läßt, zieht dann die Suppe mit zwei mit Sahne verquirlten Eibottern ab und richtet sie über Suppenbüttel an.



Das Eichendorff-Denkmal in Breslau

Mit stimmungsvoller Feierlichkeit wurde am 27. Juni im Seeltinger Park zu Breslau ein Eichendorff-Denkmal enthüllt, das nach einem Entwurf des Bildhauers Alexander Kraumann ausgeführt worden ist. Das lebensgroße Sandbild stellt den unsterblichen Sänger deutscher Wal-

deschönheit als frischen Wanderer dar. Stod und Mühe in der Hand haltend, scheint er raschen Schrittes hineinzutreten in die oft besungene Waldesherlichkeit. Der in antikem Stil gehaltene Sockelblock ist mit Reliefs geschmückt, die einige von Eichendorff's bekanntesten Liedern mit wirkungsvollen Bildern illustriren.